Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 21 (1937)

Heft: 11-12

Artikel: Für unsere Nationalkultürler

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419800

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4 oder 6 schlichte, einfache, verständliche, allgemein gebräuchliche deutsche Wörter zur Verfügung stehen.

Schließlich: sieht man denn nicht ein, daß das Wort nicht einmal verdeutscht oder ersetzt zu werden braucht, weil es ... überhaupt unnötig ist? "Wir teilen Ihnen mit, daß die Unleihe einen guten Erfolg hatte", das genügt vollkommen und sagt um nichts weniger, als wenn statt des Artikels "die" rubr. gesagt wird. Was hat der arme deutsche Artikel: der, die, das getan, daß er jett auf einmal nicht mehr gut genug wäre und durch rubr. ersest werden mußte? Ich bitte rubr. Briefschreiber, mir darauf zu antworten. Glaubt rubr. Bankhaus nicht auch, daß es angezeigt wäre, wie andere Leute beim bisherigen der, die, das zu bleiben und rubr. Fremdwort, weil es weder schöner noch fürzer, noch verständlicher ist, lieber nicht anzuwenden? Rubr. Kundschaft würde das zum Teil angenehm empfinden und zum andern Teil allerdings nicht merken, was ja auch nicht schadet.

Für unsere Nationalkultürler.

Wir haben auch schon darauf hingewiesen, was für verschwommene Vorstellungen bestehen über schweizerische Rultur: bald rühmt man das "friedliche Zusammenleben unserer verschiedenen Rulturen", bald schwärmt man von gemeinsamer Nationalkultur — je nach Gelegenheit. Nun gibt es ja sicher eine Zone geistigen Lebens, das gemeinschweizerisch und nur schweizerisch ist: das politisch=soziale Leben (trot seiner Mannig= faltigkeit). Aber der Mensch lebt nicht vom Staat allein, und daß die Schweiz für sich geistig nicht bestehen kann, gesteht mit dankenswerter Offenheit der Berfasser eines Berichtes über "schweizerischen Kulturdienst" in den "Mitteilungen der Neuen Selvetischen Gesellschaft" (Seft Mai= Juni), wo als Aufgabe der geistigen Landesverteidigung auch die Sorge um unser zeitgenössisches Kulturschaffen genannt wird; denn "die Situation für die schweizerischen Autoren ist z. T. schon recht kritisch und kann noch sehr viel kritischer werden. Dichter, Schriftsteller, bildende Künstler, Musiker und Wissenschafter sind auf das Ausland angewiesen1); oft finden sie dort ihre erste Unter-stützung, ihr Publikum. Mit der zunehmenden Abkapselung der ausländischen Staaten entsteht für die geistig Schaffenden in der Schweiz eine Lage, wie sie wohl überhaupt noch nie da war. Es wird ganz außerordentlich schwer sein, durch Maßnahmen im Inland den Nachteilen dieser Situation zu begegnen, aber es ist sicher schon ein Gewinn, wenn eine kompetente Stelle, wie der Rulturdienst sie sein könnte, sich ernsthaft und andauernd mit dieser Aufgabe beschäftigt und zum mindesten das Schweizervolk immer wieder auf die große Gefahr hinweist, daß un fere besten Kräfte in der Isolierung zu ersticken drohen"1). — Gewiß ein unverdächtiger Zeuge.

Vom Büchertisch.

St. Gallen, in der Mundartdichtung lange zurückgeblieben, wehrt sich unter der Führung unseres treuen Mitgliedes Prof. Hilty wacker. Von den Gedichten seiner letztjährigen Sammlung "Chomm mit, mer wend üs freue" sind ihrer 60 kürzlich unter der freundlichen Einladung "Chomm mit üs go singe" von St. Galler Musikern vertont erschienen (Fehr'sche Buchhandlung, St. Gallen, 56 Groß-

seiten, 4 Fr. 75 Rp.), für Familie und Schule, aber nicht nur für St. Gallen, wie ja auch die St. Galler gern das Lied singen von jenem Tal, wo's "so schön und luschtig" gehe wie fonst nirgends auf der Welt. Bu fast allen Liedern ist eine einfache Klavierbegleitung gesetzt. — Bon Klara Müller, deren Frühlingsspiel wir s. 3. empfohlen, liegen aus demselben Berlage zwei ebenfalls hübsche Weih-nachtsspiele vor, wieder mit Liedern von Max Haefelin. Beide Sefte find kostbare Beiträge zur Pflege des kindlichen Gemütes.

Briefkasten.

M. S., Ch. Mein Lieber, Du beanstandest die Sätze in unserer letten Nummer: "Wir können nicht anders, als unsere Mitglieder auf vervandte Bestrebungen hinzuweisen" und "Wir können nicht anders, als die Worte Bundesrat Mottas zu diesem Heinatwerke anzusühren. Du hast recht. Die Nennsormen "hinweisen" und "anssühren" hangen ab von dem Hisszeitwort "können", und nach diesem seizen oder "wir können anzusühren", und das bleibt anch so, wenn weisen" oder "wir können ausgrühren", und das bleibt auch so, wenn weisen Vernsorm als zweites Wied ausgräugt wird. Können die die besten ihr Vernsorm als zweites Wied ausgräugt wird. eine Nennform als zweites Blied angehängt wird. Es muß also heißen: "Wir können nicht anders als ... hinweisen" oder "anzühren". Wie konnte uns jowas unterlaufen ?! Gibt es milbernde Umskände für dieses Vergeben? — Gewiß, wir sind damit in schlechter Gesellschaft, aber auch in anderer. Goethe hat einmal geschrieben: "Ich wollte lieber in ben Tod mich stürzen, als länger seiner Achtung zu entbehren" lieber in den Tod mich fürzen, als länger seiner Achtung zu entbebren" und Lessing: "Jest können wir ... nicht anders, als es den Liebbabern ... nochmals anzupreizen"; auch bei Wieland sinde sich der Grenel einmal. Da diese Herren sonst ziemlich gut Deutsch konnten, wird die Sache ihre Gründe gehabt haben. Vielleicht ist es so zu erstlären: Niemand ließe sich einzallen, unmittelbar hinter dem "können" die Nennsorm mit "zu" zu dringen. Wenn diese Nennsorm aber vom regierenden "können" so weit entsernt ist, so verschwinnut auf dem langen Wege die genatre Bedeutung von "können" und dernnischt sich mit kinnbervandten Ausdrücken wie: wir sind nicht imftande in der Lage mir derwägen nicht wir sichlen uns gedrungen im Bewißtsein int ininverwanden Ausorucen wie: wir into nicht imstande, in der Lage, wir vermögen nicht, wir sühlen uns gedrungen oder gezwungen oder veransaßt usw., und alle diese verlangen das "zu". Tönt die bloße Neunsprun, so weit von "können" entsernt, nicht etwas schwach, so daß sie durch das "zu" gestützt werden nuß? — Aber Du hast recht; es ist, genau betrachtet, ein Fehler, und Bauls Deutsche Grammatik neunt auch die angesührten Klassiskeriätze "ungehörig".

E. Bl., K. So so, die N. Z. N. sprechen von einem "riskanten Wagnis"? Das ist ein sehr bequemer Ausdruck; denn man kann ihn Wagnis"? Das ist ein sehr bequemer Ausdruck; denn man kann ihn auch umkehren und ebenso gut von einem "gewagten Nisiko" reden. Die N. Z. sprach kürzlich von "telestopischen Fernrohren" und früher einmal von "geistiger Mentalität". Kinder schreiben etwa vom "weißen Schimmel", vom "schwarzen Rappen" und vom "alten Greis". — Etwas Neues und etwas anderes ist aber das "Danaibengeschenk", (N. Z. Z.) eine geistreiche Bermischung des "Danaiergeschenks", das die Griechen (die Homer gerne Danaer nennt) in Gestalt des hölzernen Pserdes den Trojanern hinterließen, mit dem durchlöcherten Fasse, in das die Töchter des Danaus zur Strafe sür ihren Frevel Wasser sichöpfen mußten. Solche Gelehrtheiten sind manchmal ein Danaerzeichenk und sie bekönnten eine Danaierarheit. Ueher das Danaidenzeichenk geschenk, und fie bekämpfen eine Danaidenarbeit. Ueber das Danaiden= geschenk hätte sogar das hölzerne Roß lachen müffen.

Allerlei.

Im "Organisator" vom November 1936 erklärt ein Werbeberater von Beruf (H. Behrmann):

Ich bin gegen Fremdwörter. Nicht wegen eines ftarren Grundfates, gegen den zu verstoßen meine heiligften Gefühle verleten wurde,

jates, gegen den zu verstoßen meine heiligsten Gesuhle verletzen wurde, sondern gewissernaßen aus einem Bedürfnis nach Reinlichkeit. Aus diesem Grunde spreche ich in Briesen und Voranschlägen lieber vom Wer bung als von Reklame ludd da, fich etwas Merkwürdiges gezeigt. Gegen Reklame haben die meisten Leute gespühlsmäßig eine Abneigung. Gegen Werbung dagegen nicht.

Das hat beim Geschäftsmann seinen guten Grund. Für Reklame muß er Geld ausgeben. Wirdt er aber Kunden, so bringen sie ihm

Das ist mehr als ein bloßes Gesühl. Es stimmt wirklich. Sier liegt auch der wesenkliche Unterschied zwischen dem Werbe berater und allen, die Reklame irgend einer Art verkaufen. Der Werbeberater will seinen Kunden werben helsen. Daß das etwas kostet, versteht sich, kommt aber erst in zweiter Reihe.

Das deutsche Wort ist asso zugleich verständlicher, richtiger und — werbender. Reklame setzt unter ein Bild den Besehl: "Trink Aplo!" Werbung macht auf Aplo gluschtig: "Wie ein Apsel, frisch vom Stamm."

¹⁾ Von uns gesperrt.